

„Profitorientierung ist fehl am Platz“

Das Marktsystem passt nicht mit dem zusammen, was die Medizin ausmacht, meint der Chirurg und Buchautor **Bernd Hontschik**. Er kritisiert das Angebot von Selbstzahler-Leistungen, Chefarzt-Boni und den Einfluss der Pharmaindustrie.

Herr Dr. Hontschik, Ihr Befund zur Entwicklung des Gesundheitswesens fällt kritisch aus. Warum?

Hontschik: Das solidarische Gesundheitswesen ist in Gefahr. Wenn wir nicht gegensteuern, wird am Ende der Entwicklung nicht mehr der Kranke der Gegenstand der Heilkunst sein, sondern die Krankheit wird zum Gegenstand eines profitablen Wirtschaftsprogramms. Diese Entwicklung verändert die Medizin bis ins letzte Detail.

Woran machen Sie das fest?

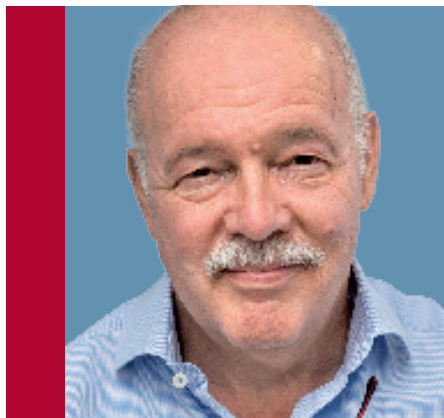
Hontschik: Nehmen Sie etwa die privaten Konzerne, die Krankenhäuser aufkaufen und den öffentlichen Sektor zurückdrängen, sodass es dann nur noch um Umsatz und Rendite geht. Nehmen Sie den irren Einfluss der Pharmaindustrie: Medikamente sind unverzichtbar, aber diese Industrie hat viele schlimme Dinge zu verantworten. Sie wollen nach wie vor Ärzte kaufen, und sie setzen – ein Beispiel aus jüngerer Zeit – beim Freihandelsabkommen zwischen der EU und den USA massiv ihre Wirtschaftsinteressen durch.

Was ist mit den Ärzten? Machen da nicht viele beim Ausverkauf des Gesundheitswesens einfach mit?

Hontschik: In der Tat ist das so. Sei es, dass der Praxisbesuch zum Verkaufsgespräch wird und Ärzte Patienten mit individuellen Gesundheitsleistungen überrollen, die ich bis auf wenige Ausnahmen ablehne, sei es, dass Bonuszahlungen für Chefarzte vereinbart werden: je mehr OPs, desto höher der Bonus. Wenn einem Arzt ein solcher Vertrag angeboten wird, müsste er eigentlich schreiend an die Öffentlichkeit laufen. Allerdings wäre es

falsch, Ärzten oder anderen einzelnen Akteuren allein die Schuld zu geben. Wir erleben einen Deformationsprozess, der seine tieferen Ursachen außerhalb des Gesundheitswesens und der Humanmedizin hat. Wir sehen eine politische Entwicklung, in der die soziale Absicherung

aus monetären Zwängen heraus ausgegrenzt wird. Die Krankheitskosten werden von der Gemeinschaft getragen. Die private Krankenversicherung dagegen ist überflüssig. Da verabschieden sich die Leute mit hohen Gehältern aus der Solidargemeinschaft.



Das Prinzip der Gewinnmaximierung untergräbt das Arzt-Patient-Verhältnis.

Dr. med. Bernd Hontschik, Arzt und Autor

abgebaut wird und jeder für sich selbst sorgen soll.

Sind Patienten Kunden?

Hontschik: Nein. Das Marktsystem passt nicht mit dem zusammen, was die Medizin ausmacht. Wenn Sie einen Herzinfarkt haben, schauen Sie nicht in die Gelben Seiten. Der Patient muss sich darauf verlassen können, dass sich eine Arzt-Patient-Beziehung entwickelt, bei der nicht das Finanzielle, sondern existenzielle Fragen im Vordergrund stehen. Also: schnelle Hilfe im Notfall, die Beweglichkeit wiederherstellen, Schmerzen behandeln, die Arbeitsfähigkeit erhalten.

Welche Rolle spielt dabei die gesetzliche Krankenversicherung?

Hontschik: Die Sozialversicherung gibt dem Patienten die Sicherheit, dass er nicht

Ärzte beklagen oft eine Ökonomisierung. Doch warum soll es nicht gut sein, ökonomisch zu arbeiten?

Hontschik: Effizient zu arbeiten und keine Ressourcen zu verschwenden, ist völlig in Ordnung. Aber die Profitorientierung und das Prinzip der Gewinnmaximierung sind im Sozialsystem fehl am Platz und untergraben die Arzt-Patient-Beziehung. ■

Das Interview führte Wigbert Tocha, stellvertretender Chefredakteur der AOK-Mitarbeiterzeitung :intro, KomPart-Verlag.

Zur Person

Dr. Bernd Hontschik ist niedergelassener Facharzt für Chirurgie in Frankfurt/Main. Er ist Herausgeber der Suhrkamp-Reihe „medizinHuman“. Sein Buch „Körper, Seele, Mensch – Versuch über die Kunst des Heilens“ (2006) wurde ein Bestseller. In diesem Jahr veröffentlichte er „Hippokrates for sale“ (Verlag Weissbooks).